

7. Sekundärliteratur

Bartholomäus Ziegenbalg. Aus dem Leben des ersten deutschen Missionars in Indien, 1682 bis 1719.

Beyreuther, Erich

Berlin, 1952

Europäisches Echo

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

»O wie liebenswürdig ist diese Einfalt! Weisheit nach der Welt, du verachtest sie. Törichte Weisheit, du wirst danniederliegen. Denn wenn Gott mit im Werk ist und wir seine Wirkung nicht hintertreiben, so gehet die Sache munter vonstatten.« Aus Fénelons geistlichen Schriften

Die nach Hassius Meinung recht einfältigen Missionare zerreißen im Frühherbst 1707 angesichts der im Hafen von Trankebar ankernden dänischen Schiffe ihre berechtigten Beschwerdebriefe, die sie mit einem Schlag von ihrem Peiniger befreien können. Sie sind tatsächlich in seine Falle gelaufen. Die Briefe, die die Missionare neu aufsetzen, enthalten nur Freudenkunde, das Dunkle und Schwere nur unbestimmt andeutend. Ziegenbalg ahnt nicht, daß das der Weg ist, ihr armes, bedrohtes Werk mit einem Schlage in Europa berühmt zu machen, so daß eine Hilfe hereinbricht, die sie in dieser Breite nicht erwartet haben.

Im Spätsommer 1708 liegen diese Briefe in Kopenhagen, in Berlin, in Halle und in der Lausitz vor. Die Briefe an den dänischen König sind nicht mehr auffindbar. Wir wissen aber um ihren Inhalt aus anderen Briefen, die zur gleichen Zeit nach Berlin gerichtet worden sind. Der Rektor Joachim Lange hat sie dort in den Druck gegeben. Diese neun veröffentlichten Briefe an die Berliner Freunde sind kleine Meisterwerke. Interessant und geschickt die Spannung steigernd, unter sparsamem Gebrauch frommer Wendungen, ohne jede Langatmigkeit und Umständlichkeit schildern die ersten sieben Briefe die Reise nach Indien. Sie verschweigen nicht die Hindernisse, die sich dem Beginn ihrer Arbeit durch das ärgerliche Leben der europäischen Christen entgegenstellen. Die Achtung, der jeder Inder in seiner Familie verfällt und die ihn wirtschaftlich hilflos macht, wenn er sich zur Taufe meldet, wird sehr ernst genommen. Ziegenbalg verhehlt nicht, daß dem Inder die sinnenfrohe Art indischen Götterglaubens liebenswürdiger und anziehender erscheint als der Gewissensernst der christlichen Religion. Der Leser der Missionsbriefe wird in Spannung gehalten durch die immer steiler ansteigende Kurve der vor ihm ausgebreiteten Schwierigkeiten. Die Sprachnöte

sind durch Schriftproben, die die Berliner Stempelschneider mit vieler Sorgfalt nachgeschnitten haben, anschaulich gemacht. Und doch leuchten über dieser dunklen Landschaft die Sterne der Hoffnung. Eine starke Bewegung unter Christen und Heiden ist entstanden. Schon im Boot, das die Missionare ans Land bringt, bietet sich ein junger Inder als Diener an. Gesprächsproben mit einem Gottsucher, der die tiefsten Fragen anrührt, die jeder Leser unwillkürlich mitempfinden muß, werden dargeboten. Eine indische Frau trägt den Missionaren indisches Konfekt ins Haus. Sie weiß in ihrem dunklen Drang ihre Dankbarkeit nicht anders auszusprechen gegenüber den Gottesboten, die um die ungestillte religiöse Sehnsucht der Heiden wissen.

Pläne werden angedeutet. In einer tamulischen Schule sollen Inderknaben zu späteren Missionaren für ihr eigenes Volk herangebildet werden. Ziegenbalg hat Freude an der indischen Jugend und erhofft von ihr Großes. Und sollte es so undenkbar sein, daß andere evangelische Fürsten dem dänischen König nacheifern und ebenfalls Männer zur Verstärkung der Missionsarbeit nach Indien senden? Millionen von Heiden warten auf die Verkündigung.

Diese ersten sieben Briefe, die noch nichts von Erfolgen vermelden und wenige Monate nach Ziegenbalgs Ankunft in Indien unter den ersten Eindrücken geschrieben worden sind, erleben als „Merkwürdige Nachricht aus Ost-Indien“, 1708 in Berlin erstmalig gedruckt, einen erstaunlichen Bucherfolg. Sie müssen dreimal hintereinander neu aufgelegt werden. Mit einem Schlag spricht ganz Europa von dem unerhört neuen Beginnen. Auch die katholische Kirche merkt sehr genau auf.

Bald werden noch zwei Briefe Ziegenbalgs aus dem Jahre 1707 als „Fortsetzung der Merkwürdigen Nachricht aus Ost-Indien“ in Berlin und Frankfurt gedruckt und erleben gleichfalls verschiedene Auflagen. In diesen beiden letzten Briefen, den zehnten druckt Joachim Lange nicht ab, folgt dem Pianissimo das Fortissimo. Auf das dunkle Land Indien fallen die ersten Sonnenstrahlen. Den überraschten Frommen in Europa werden die Anfangserfolge berichtet. 37 Inder sind schon nach einjähriger Missionsarbeit getauft worden, fünfzig andere sind im Taufunterricht. Ein Kirchlein ist gebaut worden. Jede Woche finden deutsche Gottesdienste statt. Die beiden Missionare gedenken ihr Leben lang in Indien zu bleiben. Die Aussicht auf eine große Ernte veranlaßt sie, um neue Missionare zu bitten. Hunderte von Indern umringen Ziegenbalg, wenn er die Stadt verläßt. Sie wollen ihn hören und lieben ihn, weil er ihre Sprache spricht. Ein getaufter Inder hat einen goldenen Götzen an die Missionare abgeliefert. Er ist dem dänischen König übersandt worden. Für das kluge südindische Volk soll in Trankebar eine Missionshochschule eröffnet werden, in der sie in den europäischen Wissenschaft-

ten, in den philosophischen Disziplinen und vornehmlich in der Mathematik, die sie sehr schätzen, unterrichtet und zugleich in die Welt des christlichen Glaubens eingeführt werden sollen. Sie benötigen dazu Bücher aus Europa und vor allem tüchtige Männer!

Diese Fülle an Plänen, diese ganze, den Barockmenschen packende und bezaubernde weite Sicht, in die Ziegenbalg die bescheidenen Anfangserfolge in Trankebar einfügt, weckt Begeisterung und Liebe. Das ist die geniale Gabe Ziegenbalgs, die unermüdliche Treue im Kleinen und doch der Zug ins Große und Grenzenlose! Seine Zeit sucht das.

Freude herrscht am Königshof zu Kopenhagen. Die einzelnen Glieder der königlichen Familie schreiben selbst Briefe an die Missionare. Die Geschwister des Königs, der edle Prinz Karl und die Prinzessin Hedwiga Sophia, die es abschlug, deutsche Kaiserin zu werden, um ihrem lutherischen Glauben nicht untreu werden zu müssen, stiften mit dem zusammen, was der König zulegt, 1700 Taler für den Ausbau der Missionsstation in Trankebar. Die Begeisterung greift auf die Stadt über. In den Kirchen der Hauptstadt Dänemarks wird eine Missionskollekte gesammelt und erbringt 1027 Taler, für diese Zeit eine ganz bedeutende Summe. Die Geistlichen und die Bürger der Stadt, die Hofbeamten wetteifern miteinander auch in Sachspenden für das auf einmal so beliebte Missionswerk.

Die Freude erreicht ihren Höhepunkt, als der König die Aussendung von drei neuen Missionaren genehmigt. Hofprediger D. Lützens schreibt um einen Missionskandidaten an den Rektor Lange in Berlin. Die beiden anderen getraut er sich jetzt selbst zu finden.

Selbst nach England überträgt sich die Begeisterung über diese erste Missionsarbeit der evangelischen Christenheit, die die Missionierung ganz Indiens zum Ziel hat. Hofprediger Böhme an der deutschen Hofkapelle, ein in den Londoner gläubigen Kreisen überall bekannter und hochgeachteter Mann, ein Freund August Hermann Franckes, übersetzt 1709 die Berliner Briefe Ziegenbalgs ins Englische und ruft das Land zum Missionsopfer auf. Noch ehe die Druckerpressen diese englische Ausgabe herausbringen, ist bereits ein erster Brief aus England in Trankebar eingetroffen. Geheimrat Ludolf, eine damals im europäischen öffentlichen Leben bekannte Persönlichkeit, ein viel gereister gelehrter Kenner der orientalischen Sprachen, Sekretär des Prinzen Georg von Dänemark, der englischen Königin Anna Prinzgemahl, kündigt in einem Brief eine Büchersendung und einen ersten Beitrag von 120 Talern an. Es ist die Erstlingsgabe aus England für die Missionsarbeit in Indien.

Das ist der Anfang eines reichen Briefwechsels der Missionare mit englischen Missionsfreunden.

Der Hofprediger Böhme aber scheut sich nicht, unter den ersten Briefen auch den „Bettelbrief“ Ziegenbalgs abzdrukken, den Joachim Lange unter den Tisch fallen läßt, weil er zu kräftig reiche Missionsgaben aus der Heimat fordert. Nennt doch Ziegenbalg schon 1706, kaum in Indien gelandet, seinem Studienfreund von der Linde in einem Brief die Summe von 4000 Talern, die vorerst schon nötig ist, um das Werk in Gang zu bringen.

Böhme hat sich nicht in der Annahme getäuscht, daß dieser „Bettelbrief“ vor allem wirkungskräftig sein wird. Namhafte Beträge laufen ein. An erster Stelle erscheinen unter den englischen Spendern der höchste Geistliche der anglikanischen Staatskirche, D. Tenison, Erzbischof von Canterbury, und die altberühmte Universität Cambridge. Wenn sich solche Missionsfreunde finden, kann selbst die englische Ostindische Handelskompanie nicht beiseitestehen, die jährlich eine große Handelsflotte nach Ostindien segeln läßt. Sie erklärt sich auf Antrag bereit, Bücher und andere Geschenke für die Mission in Trankebar frachtfrei mitzunehmen. Eine schnelle und sichere Beförderung der Missionspost wird gleichzeitig angeordnet.

Der warmherzige Hofprediger Böhme, der wie einst der Hl. Franziskus von Assisi in selbstgewählter fröhlicher Armut und Bedürfnislosigkeit lebt, ein Freund der Armen und Bekümmerten in London, darf an vielen Türen bittend anklopfen. Er widmet die englische Ausgabe der Missionsbriefe der englischen Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums in fremden Ländern, deren einsatzbereite Mitglieder er persönlich kennt. Wohl vermag diese Gesellschaft, die durch ihre Stiftungsurkunde auf die seelsorgerische Betreuung der nach Nordamerika ausgewanderten Glieder der englischen Staatskirche und auf Indianermission beschränkt ist, für die Missionsarbeit in Indien nicht aktiv zu werden. Aber sie bahnt den Weg zu ihrer älteren Schwestergesellschaft zur Verbreitung christlicher Kenntnis, die England mit christlicher Literatur versorgt und vor allem christliche Armenschulen gründet. Diese Sozietät ist sofort bereit, der indischen Missionsarbeit durch Unterstützung von Missionsschulen und bei der Schaffung von christlicher Literatur für Indien beizuspringen.

Ein Ausschuß für Indien wird gegründet, der zuerst wöchentlich tagt und einen fröhlichen Eifer entwickelt. Sein Sekretär Newman wird zu einem warmen Missionsfreund und sorgt Zeit seines Lebens unermüdlich für die Missionare. Kein Weg ist ihm zuviel. Unverdrossen steht er dem deutschen Hofprediger, mit dem ihn eine herzliche Freundschaft verbindet, zur Seite. 1710 erscheint eine zweite Auflage der Missionsbriefe. Eine erweiterte zweite Sammlung, die bereits Originalbriefe Ziegenbalgs an die Londoner Missionsfreunde einbezieht, folgt bald nach. Ihr fügt die Sozietät eine Aufforderung an die englische Öffentlichkeit

bei, für die Drucklegung des Neuen Testaments in portugiesischer Sprache Spenden einzusenden. Es soll in England für die Mission gedruckt werden. Innerhalb von drei Jahren sind über 8000 Taler beisammen. Hoherfreut über dieses Echo in der Öffentlichkeit beschließt der Indische Ausschuß nicht nur die Drucklegung des portugiesischen Neuen Testaments zu Ende zu führen, sondern sogar eine vollständig eingerichtete lateinische Druckerei nach Trankebar zu senden, damit die Missionare eine eigene Druckerei eröffnen können, die sie von den weiten und unsicheren Verbindungswegen nach Europa unabhängig macht. Jonas Findk, ein frommer Lehrer an einer deutschen Schule in London, findet sich bereit, die Druckerkunst zu erlernen und segelt schließlich mit der ganzen Einrichtung auf einem englischen Schiff nach Indien.

Für die geplante Missionshochschule in Trankebar gibt die Sozietät eine Menge kostbarer mathematischer Instrumente mit. So aufmerksam sind die Missionsbriefe Ziegenbalgs durchgelesen worden, daß man selbst auf diese Anregung eingeht. Die Missionare werden zu korrespondierenden Mitgliedern der Sozietät ernannt, eine Ehre, die vorher nur wenigen Deutschen, darunter August Hermann Francke, zuteil geworden ist.

Indien steht jetzt im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit Englands. Zum erstenmal sieht man in christlichen Kreisen die große Aufgabe gegenüber diesem Land der Religionen. Die englische Ostindische Handelskompanie hat es für ausreichend befunden, für ihre europäischen Beamten in Indien drei englische Prediger für Bombay, Kalkutta und Madras einzusetzen, die bei weitem nicht in der Lage sind, alle Engländer kirchlich zu betreuen. Aber man geht ja nach Indien, um schnell reich zu werden. Alles andere ist nebensächlich. Dieser drei englischen Geistlichen nimmt sich nun die Sozietät an und ernennt sie zu korrespondierenden Mitgliedern. Unermüdlich weist sie diese Männer auf die Missionsaufgabe in Indien hin. An den Gouverneur und den allmächtigen englischen Rat in Madras werden förmliche Anträge gegeben, die heilige Aufgabe, den Indern das Evangelium zu bringen, nicht zu verachten, sondern vielmehr zu fördern.

Mochten auch die englischen Beamten in Indien nicht missionsfreundlicher als Hassius in Trankebar eingestellt sein, sie müssen nun zur Kenntnis nehmen, daß selbst in der englischen Öffentlichkeit ein Missionsinteresse erwacht ist, das nicht ohne Gefahr verachtet wird. Drei Bischöfe, sieben Parlamentsherren, die königlichen Hofprediger und andere bekannte Persönlichkeiten Londons unterzeichnen einen Brief an den Gouverneur zu Madras, in dem sie schreiben: „Wer weiß, ob nicht der so sehr erweiterte Handel, der bis in die äußersten Ecken der Erde durchgedrungen ist, ein Mittel sei, dessen sich die weise Vorsehung des Herrn vielleicht bedienen möchte, dem herrlichen Durchbruch der christlichen Kirche in

diesen Ländern Raum zu machen. Sollten wir auch eine solche gesegnete Zeit selbst nicht erleben, so würden wir doch vor Gott nicht ohne Verantwortung bleiben, so wir es nicht befördern, sonderlich da ein solches in unserm Vermögen wäre. Wir würden uns auch, eine solche herrliche Zeit zu sehen, selbst unwürdig machen.“ Das sind wahrhaftig erfreuliche Worte!

In Kopenhagen rührige Hände, in London Eifer und praktischer Helfersinn, in Berlin das deutsche Missionszentrum, das ist das Echo auf die Briefe der Missionare, deren Einfalt den Sieg über den listenreichen Hassius davonträgt!

Der Herr, der Menschenherzen lenken kann wie Wasserbäche, hat durch diese ersten Missionsbriefe auch den Mann gerufen, dessen Namen und Werk trotz aller kleinlichen Neider und Zänker in der ganzen evangelischen Christenheit hell aufleuchtet: August Hermann Francke.

Diesem Manne des Glaubens, der sich vorgenommen hat, überall, wo sich neues christliches Leben regt und Glaubenswerke entstehen, mit Wort und Tat ermunternd beizuspringen, ist das Herz über den Ziegenbalgbriefen warm geworden. Als ihn beide Missionare auch persönlich um eine Beisteuer zur Fortsetzung ihres Werkes angehen, beginnt Francke in seinem weiten Freundeskreis auf diese Arbeit hinzuweisen. Wenn Francke spricht, merken zu seiner Zeit Tausende auf. Ein Gabenstrom für die Mission setzt ein, der selbst Francke überrascht. In Kürze hat er 700 Taler in den Händen. In die von ihm herausgegebene Hallesche Zeitung, ein politisches Nachrichtenblatt, läßt er 1708 einige kurze Missionsnachrichten einfügen. 470 Taler sind die Antwort aus dem Leserkreis.

Große Freude herrscht in der ganzen Stiftung. Der treue Elers, der die Buchhandlung des Waisenhauses leitet, packt Kisten mit Büchern für die Missionare. Nun will auch die Waisenhaus-Apotheke mit ihren in Europa berühmt gewordenen Medikamenten nicht zurückstehen und schickt für Trankebar von ihren erlesensten Medikamenten eine Sendung im Werte von 1000 Talern.

Zuerst denkt Francke daran, den von „Gott bescherten Segen für die Missionare“ in aller Stille nach Indien zu geben und die von den Missionaren eintreffenden Quittungen und Danksagungsbriefe wieder zu veröffentlichen, um neue Missionsgaben zu empfangen.

Doch entscheidet er sich für den Weg über Kopenhagen. Er hat von einem 1707 im Kattegatt gestrandeten dänischen Schiff gehört, das Missionsgelder an Bord hatte, die zum Glück noch geborgen werden konnten. Wenn aber bei einem Schiffsunglück das nicht der Fall ist? Es ist darum ratsam, meint Francke, die Halleschen Sendungen nach Kopenhagen zu geben, um wenigstens den Missionsfreunden gegenüber die Zwischenquittungen des Hofpredigers D. Lütkens zu besitzen.

Damit setzt im September 1708 die Verbindung zwischen Halle und Kopenhagen ein, die eine Arbeitsgemeinschaft begründet, die fast 100 Jahre währt und sich als ein großer Segen erweist. Der umsichtige Francke läßt den Brief, der die Gaben ankündigt, persönlich in Kopenhagen überreichen. Er hat zuvor mit Joachim Lange in Berlin verhandelt, der ihn davon unterrichtet, daß Lütkens neue Missionare sucht. Beide Männer, Francke und Lange, vereinbaren, den begabten und treuen Mitarbeiter Franckes am Königlichen Pädagogium in Halle, den dreißigjährigen Magister Gründler als Missionar zu berufen. Gründler hat kurz zuvor eine ehrenvolle Berufung als Lehrkraft an eine Ritterakademie abgelehnt, um ungebunden zu sein, falls ein Ruf an ihn ergeht, in den Missionsdienst zu treten. Die Berliner Missionsfreunde geben Gründler noch einen Theologiestudenten Jordan mit, so daß Lütkens, der schon einen in seinem Hause ein- und ausgehenden Theologen, den Westfalen Bövingh, zum Missionar berufen hat, beim König die Aussendung von drei Männern melden kann.

Zwischen D. Lütkens und Francke, die sich bisher nicht nähergetreten sind, entwickelt sich, durch Gründler vermittelt, ein herzlich gehaltener Briefwechsel, nicht nur über Missionsangelegenheiten, der dem seines Einflusses beraubten schwerkranken Hofprediger zu einem Lichtblick für seinen immer einsamer werdenden Lebensabend wird. In all den Wetterstunden, die noch über das junge Missionswerk hereinbrechen, leistet Francke durch die Wucht seiner Persönlichkeit und die Entschlossenheit, die Mission lebensfähig zu erhalten, Entscheidendes für die beginnende Missionierung Indiens. Erlischt doch in den Leiden des nordischen Krieges, in Pestnot und unter Kriegsschrecken die Missionsbegeisterung in Dänemark, um sich nie wieder recht zu erheben. Unfähige und engherzige Männer, wie der nationaldänische Pastor Lodberg und der Professor Trelund, die 1712 aus den Händen des sterbenden D. Lütkens den Missionsauftrag empfangen, kennen nur eine Sorge, daß keine Deutschen, sondern nur noch Dänen als Missionare ausgesandt werden.

Wieder ist es der König, der viel in Anspruch genommene, der die rechten Entscheidungen fällt. Zwei völlig unbrauchbare dänische Kandidaten, die die beiden Inspektoren Trelund und Lodberg durchaus aussenden wollen, weist der Herrscher, der sie schnell durchschaut, zurück und läßt auch die beiden Inspektoren ruhig abtreten. 1712 setzt er für ewige Zeiten jährlich 2000 Taler aus den Überschüssen der Norwegischen Postkasse für die Mission in Trankebar aus, durch die die Missionarsgehälter gesichert sind. Schließlich ruft er 1714 auf einen Vorschlag Franckes hin über den Geheimrat von Holsten ein Missionskollegium ins Leben, das als Verwaltungsbehörde das Missionswerk in Kopenhagen verantwortlich leitet und über 100 Jahre bestehen bleibt. Zwischen August Hermann Francke

und dem König haben sich keine persönlichen Beziehungen angeknüpft. Friedrich IV. hat im Gegensatz zu anderen Herrschern Halle nicht kennengelernt und wollte das einzige Mal, als er nach Karlsbad zu reisen gedachte, an Halle vorbeifahren. Seiner Eheverhältnisse wegen scheute er wahrscheinlich eine zu nahe Berührung mit Francke.

Auch die englischen Freunde sehen wie die Missionare bald in August Hermann Francke den eigentlichen Führer der indischen Mission und wenden sich in allen entscheidenden Fragen über den Hofprediger Böhme, der in England sein Werk vertritt, an den großen Hallenser und nicht nach Kopenhagen.

Nur einige wenige Briefe Ziegenbalgs, eine schmale Druckschrift füllend, aber reich an großen Gedanken und aus einem reinen Herzen geboren, knüpfen zum erstenmal in der Geschichte der evangelischen Christenheit seit Luthers Tagen Kopenhagen, London und Halle zusammen. Fromme Glieder dreier Kirchen verbinden sich zu einer Arbeitsgemeinschaft an einem gleichen Werk in Indien und bleiben ein volles Jahrhundert beisammen. Der in seiner inneren Entscheidungsfreiheit und Treffsicherheit bewunderungswürdige König Friedrich IV., der edle Hofprediger D. Lütken, die liebenswerte Gestalt des in seiner freiwilligen Armut fröhlichen Hofpredigers Böhme in London und der große August Hermann Francke, der durch die von ihm herausgegebenen gedruckten Missionenachrichten eine quer durch alle deutschen Landeskirchen sich bildende Missionsgemeinde sammelt, und nicht zuletzt der erste große Zeuge evangelischen Glaubens in Indien, Bartholomäus Ziegenbalg, sind die Werkzeuge Gottes, daß die neue Arbeit die unsäglichen Anfangsschwierigkeiten überwindet und sich aller Böswilligkeit zum Trotz durchsetzt.